

Uri Avnery, Azmi Bishara Die Jerusalem Frage.

Israelis und Palästinenser im Gespräch.
Palmyra, Heidelberg, 1996

Ein Band zum Jubeljahr, und doch wiederum nicht. Denn den Herausgebern – dem Israeli deutscher Herkunft, der schon Jahrzehnte lang dem Dialog das Wort redet, und dem eine Generation jüngerer palästinensischen Philosophiedozenten – geht es nicht um Jubel sondern, wie immer, um die Auseinandersetzung.

Diese wird im intensivsten (und gleichzeitig längsten) Interview des Buches zwischen Teddy Kollek, dem langjährigen Ministerpräsidenten und dann Oberbürgermeister von Jerusalem, und Azmi Bishara geführt. Hier stossen zwei Welten aufeinander, die jüdische und die palästinensische, die siegreiche und die unterlegene, und sie bieten sich ein veritables Duell, sind sich am Schluss jedoch darin einig, dass die Art des ganz auf die jüdische Tradition hin ausgerichteten Jerusalem-Jubelfestes ausgesprochen unglücklich sei.

In diesem wie in anderen der insgesamt elf Interviews (es werden immer die palästinensischen Gesprächspartner von U. Avnery, die israelischen von A. Bishara interviewt) wird deutlich, in welchem Masse Jerusalem seinen symbolischen Wert für beide Seiten in den letzten Jahrzehnten verändert hat, wobei nur der Rückgriff auf alte und älteste Geschichte das Bild von einer «schon immer so gewesen» Rolle der Stadt vermittelt. »

Hartmut Fähndrich

Moncef Djaziri

État et Société en Libye.

Islam, politique et modernité.
Paris, L'Harmattan, Paris, 1996

Sabine Frank und Martina Kamp (Hrsg.)

Libyen im 20. Jahrhundert.

Zwischen Fremdherrschaft und nationaler Selbstbestimmung.
Deutsches Orient-Institut,
Hamburg, 1995

Zwei brandneue Publikationen über Libyen, eines jener Länder, die in den Medien sehr häufig erwähnt werden, meist im Horrortone oder im Tenor indignierter Überlegenheit angesichts eines als unbe-rechenbar dargestellten Staatschefs.

Hier ist M. Djaziris Buch eine grosse Hilfe. Klar fixiert auf das Verhältnis von Staat und Gesellschaft zeigt der Autor, Oberassistent an der Universität Lausanne, in welcher Weise Muammar al-Ghaddafi Resultat verschiedener Komponenten ist: Zunächst war da die italienische, dann allgemein westliche Politik, gekennzeichnet erst von grossem Desinteresse, dann von zunehmendem Olappetit. Dieser und besonders seine Folge, das grosse Geld, führten in den 60er Jahren zu einer schweren Krise in der liby-schen Gesellschaft, begleitet von Einwirkungen internationaler Vorgänge, in erster Linie dem Junikrieg 1967 und dem damit verbundenen Streit um die ausländischen Stützpunkte. Der arabische Nationalismus Nasserscher Prägung wurde zur Widerstandsideologie einer kleinen Gruppe, die den König vertrieb.

Den danach entwickelten «Ghaddafismus» sieht Djaziri als den Versuch, die Rückkehr zu den

Vient de paraître

Fêtes sans frontières

Calendrier interreligieux
1996-97 (année scolaire)

Contient les fêtes des principales traditions religieuses présentes en Suisse, en outre celles des juifs, des zoroastriens, des chrétiens (catholiques, orthodoxes et protestants), des musulmans, et des baha'is.

prix: frs.7.50 l'unité, tout compris

A commander chez:

ENBIRO Calendrier Interreligieux
CP 64 1000 Lausanne 9

Fax: 021/3118470

CCP: 30-462916-0

Quellen islamischer Lehre mit sozialer Innovation zu verbinden, wodurch für ihn dann die Auseinandersetzung Ghaddafis mit den Theologenkreisen zu einem rein politischen Machtkampf wird. Denn Ghaddafi wolle zwar am Postulat einer Zugehörigkeit zum islamischen Kulturkreis festhalten, weswegen er sich auf die Quellen bezieht, gleichzeitig aber die Gesellschaft modernisieren, weswegen er bei seiner Interpretation der Quellen zu völlig anderen Schlüssen gelangt, wie beispielsweise seine Haltung in der Frauenfrage ebenso deutlich macht wie seine teils heftigen Attacken gegenüber islamisch-fundamentalistischen Gruppierungen.

Der Sammelband von Frank und Kamp ist reicher und gleichzeitig weniger reich. Er enthält elf Abhandlungen aus Geschichte und Gegenwart Libyens. Nur einer davon behandelt das Thema des Buches von Moncef Djaziri, die anderen reichen von der italienischen Kolonialherrschaft bis zum Fall «Lockerbie» als, mit ironischem Unterton, «Beispiel für die Neue Weltordnung?»

Zwei Bücher, die einen ziemlich weissen Fleck auf unserer Landkarte etwas dunkeln helfen. »

Hartmut Fähndrich

Erfahrungsbericht

Elisabeth Bäschlin

Von den dornigen Wegen der Entwicklungszusammenarbeit und ihren Fallgruben

Feministinnen können sich wohl kaum etwas Schöneres erträumen, als eine Anfrage der Frauenorganisation der von ihnen unterstützten Befreiungsbewegung nach Mithilfe bei der Ausbildung von Frauen und zwar speziell in nicht weiblichen Berufen! Kein Wunder, dass wir Frauen vom SUKS (Schweizerisches Unterstützungskomitee für die Saharaouis) mit Begeisterung auf die Anfrage aus der Westsahara eingetreten sind.

Die Verantwortlichen der UNFS, der sahraouischen Frauenorganisation, haben schon seit langem erkannt, dass die Stellung der Frauen in einer modernen sahraouischen Gesellschaft und in einem unabhängigen Staat nur über Schulung, Bildung und Ausbildung bewahrt und gefestigt werden kann. Seit 1975, in den Jahren des Befreiungskrieges waren die Frauen beinahe ausschliesslich für viele Bereiche der Organisation der Flüchtlingslager zuständig gewesen. Es bestand aber jederzeit die Gefahr, wieder zurück an den Herd geschickt zu werden, sobald sich die Situation verändern würde.

So sucht nun die UNFS dringend nach guten Ausbildungsplätzen für junge Frauen. Dabei ist es ihnen ausserordentlich wichtig, den sahraouischen Frauen nicht nur den Zugang zu «typischen Frauenberufen» zu erschliessen (Unterricht, Erziehung, Pflege- und Büroberufe), sondern sie wollten mit unserer Unterstützung auch berufliche «Männerdomänen» knacken. Zudem wünschen sie, dass junge Frauen verschiedene europäische Sprachen lernen, um sich so aus der Abhängigkeit und Bevormundung durch männliche Übersetzer bei ihren Kontakten mit europäischen Frauenorganisationen lösen zu können.

Eine Ausbildung im deutschen Sprachraum war also sehr erwünscht. So machten wir uns voller Elan auf die Suche nach Lehrstellen, eine Voraussetzung für eine Aufenthaltsbewilligung. Im Januar 1995 sind dann zwei junge Frauen in die Schweiz eingereist: Das Abenteuer «Mechanikerin» konnte beginnen.

Und nun die Bilanz nach 20 Monaten: nach etlichem finanziellen, aber besonders einem grossen zeitlichen und persönlichen Einsatz mussten wir uns schweren Herzens entschliessen, das Experiment abzubrechen. Unser Karren war wohl zu schwer und auch falsch beladen worden...

Ein Universitätsstudium in der Schweiz kam nicht in Frage, da das algerische Abitur nicht anerkannt ist. Aus der Überzeugung, dass gut ausgebildete HandwerkerInnen für den erfolgreichen Aufbau einer unabhängigen Westsahara ausschlaggebend sein werden, suchten wir entsprechende Lehrstellen und fanden ohne Mühe einen Betrieb, der mit grossem Interesse auf die Idee reagierte, Frauen aus einem Flüchtlingslager der Sahara zu Mechanikerinnen auszubilden. Der gute Wille bei Arbeitgeber, der Fremdenpolizei, der DEZA und bei GeldgeberInnen für unser Projekt hat uns immer wieder überwältigt.

Die Frauen der UNFS möchten die traditionelle Rollenzuteilung in der Berufswelt aufbrechen. Diese Rollenzuteilungen sind auch in einer nomadisch geprägten Gesellschaft, wo die Frauen traditionell eine sehr starke Stellung haben, sehr klar und eine Veränderung sehr schwierig. Wohl aus diesem Grund «delegierten» die UNFS-Frauen den Beginn einer Veränderung vorerst einmal an uns. In den Lagern selber sind die Ausbildungsgänge nämlich noch immer klar nach Geschlechtern getrennt.

Ein Grund für das Scheitern lag bereits im Auswahlverfahren. Die Auswahl der Frauen geschah allein durch die UNFS, nach ihren Kriterien und ihrem Erfahrungshintergrund. Eigentlich war ich extra in die Lager gefahren, um mit den UNFS-Frauen die Anforderungen zu diskutieren, denen die Kandidatinnen entsprechen müssten. Ich hatte aber meine Mitsprache bei der Auswahl nicht klar gefordert: sie schien mir beim Stil unserer bisherigen langjährigen Zusammenarbeit so selbstverständlich. Im Auswahlverfahren wurde den interessierten Frauen wohl plastisch geschildert, dass es sich um einen handwerklichen Beruf handelte und dass dies körperliche Arbeit und schmutzige Hände bedeutet. Trotzdem meldeten sich viele. Man denke: eine Ausbildung in Europa!

Die beiden sahraouischen Frauen haben in dem ersten neun Monaten des Deutsch-Intensivkurses brav ihre Aufgaben gemacht und fleissig Grammatik gelernt. Ich habe sie ziemlich intensiv betreut: regelmässige Besuche, Ausflüge, Geburtstagsfeiern. Gelegentlich äusserten sie sich gegenüber Dritten, eigentlich würden sie nicht Mechanikerinnen werden wollen...

Wir sind nicht darauf eingegangen, schliesslich war das Abkommen klar.

Die beiden Frauen machten eine erste Schnupperlehre, wo sich herausstellte, dass die Eignung für eine mechanische Ausbildung nur sehr bedingt vorhanden war, teils weil sie noch nie praktisch gearbeitet hatten. Wir organisierten einen speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Metallbearbeitungskurs. Da es mit der Sprache noch immer haperte, schickten wir sie für weitere sechs Monate in eine Fortbildungsschule.

Nach weiteren Abklärungen war aber klar: eine Mechanikerlehre kam nicht in Frage. Für Automonteurin, ein Vorschlag eines Fachmanns, fanden wir keine Lehrstelle. Schreinerin: das lehnten die Frauen ab. Schliesslich fanden wir doch noch eine andere – letzte – Piste: eine Schnupperlehre als Sanitärinstallateurinnen. Die Schnupperlehre war aber ein reiner Flopp und das Ende unseres Projekts.

Bei der folgenden Aussprache kam es dann aus: «Ich habe nicht Abitur gemacht, um als Handwerkerin zu arbeiten!» Die traditionelle Werthaltung der Nomaden gegenüber einem Handwerker koppelt sich mit dem traditionellen Familienumfeld unserer Frauen. Die Familien waren stolz darauf, dass die UNFS ihren Töchtern die Möglichkeit einer Ausbildung in der Schweiz verschafft hatte. Sie vertrauten mir ihre Töchter an: Ich sollte dafür sorgen, dass diese gut arbeiten würden. Aber einer der Väter hat mir bei meinem Besuch an Ostern in den Lagern gesagt: «Wenn du willst, dass meine Tochter Mechanik macht, soll sie es meinetwegen machen. Mir aber ist wichtig, dass sie die Arbeiten einer Frau lernt!» Und als brave Töchter stellten unsere beiden Frauen die Werthaltung ihrer Familien kaum in Frage.

Eine besondere Tugend der Sahraouis, das Verhaftetsein in der eigenen Kultur, erwies sich in unserem Falle eher als Hindernis. Die Frauen interessierten sich nur mässig bis gar nicht für das Leben in der Schweiz und die Kultur des Gastlandes.

Frauenausbildung als Lehrstück für das SUKS und die UNFS, leider auf Kosten von zwei jungen Frauen für die wir nun einen Studienplatz in einem arabischen Land suchen. Sicher kann das Ganze nicht einfach als Problem zwischen zwei Kulturen abgetan werden. Dies wird der Sache nicht gerecht. Dazu kennen wir zu viele erfolgreiche Gegenbeispiele. *

Die Geographin Elisabeth Bäschlin ist Präsidentin des Schweizerischen Unterstützungskomitees für die Sahraouis (SUKS).

Agenda

Am Samstag, 19. Oktober 1996, organisiert die Zentralstelle für Gesamtverteidigung ein Kolloquium über «Islam und Islamismus – Konsequenzen für die Sicherheitspolitik». Zeit: 9.30–16.15 Uhr; Ort: Hotel Bern, Bern. Anmeldung: Colloquium Sicherheitspolitik und Medien, c/o Zentralstelle für Gesamtverteidigung, 3003 Bern, Tel.: 031 / 324 40 15 (Dr. Felix Christ)

Das Institut d'Anthropologie et de Sociologie (IAS) und das Département Inter-facultaire d'Histoire et des Sciences des Religions (DIHSR) der Universität Lausanne organisieren zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK) ein internationales Kolloquium zum Thema «Islam und sozialer Wandel». Dieses Kolloquium führt während zweier Tage Forscherinnen, Dozentinnen und Dozenten aus der ganzen Schweiz, aus den benachbarten europäischen Ländern und aus mehreren Ländern des Mittelmeerraums zusammen und bietet der Öffentlichkeit Gelegenheit, sich mit den neuesten Forschungsergebnissen der Human- und Sozialwissenschaften in bezug auf diesen Kulturkreis vertraut zu machen. Das Kolloquium findet am Donnerstag und Freitag, 10. und 11. Oktober 1996 an der Universität Lausanne statt.

Drei besondere Anlässe bereichern das Programm: eine musikalische Darbietung von Madame S. Vakizadeh (Donnerstag, 18 Uhr, Cafeteria); eine Vorführung des Films «Das Schweigen der Paläste» (Les Silences du Palais) der tunesischen Regisseurin Mufida Tlatli (Donnerstag, 20.30 Uhr, Hörsaal 1031); schliesslich eine Ausstellung aus der Privatsammlung des Ehepaars Micheline und Pierre Centlivres unter dem Titel «Bilderbögen des Volkstums im Mittleren Osten» (10.–20. Oktober, Ausstellungsraum).

Anmeldung und Programm:
Tel: 021 / 692 31 91
Fax: 021 / 692 31 85

Ausstellungen / Expositions

Aus Baalbek.

Lesen in alten Photographien.

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
bis Februar 1997.

Wenn es gelegentlich vorkommt, dass man bei einem Ferienphoto nicht mehr weiss, wo es aufgenommen und was darauf abgebildet wurde, ist es in der Regel nicht schlimm. Einer wissenschaftlichen Katastrophe kommt es allerdings nahe, wenn der Photograph und Arabist Hermann Burchardt (1857–1909) ungefähr 2000 Glasplatten von Aufnahmen, die er als einer der ersten im Nahen Osten gemacht hat, nicht katalogisiert hinterlässt und wenn überdies ein beschrifteter Satz von Abzügen 1945 in Berlin verbrennt. Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich macht nun einen kleinen Teil dieser Photographien dem Publikum zugänglich, nicht in erster Linie, um sie als solche zu präsentieren, sondern um an ihnen eine Methode zur Identifizierung alter Photographien zu zeigen.

Ausgewählt wurden die Bilder von Baalbek, der libanesischen Provinzhauptstadt in der Biqaa-Ebene, die in der Antike Heliopolis hiess. Sie zeigen nicht nur die Ruinen antiker Bauten (bekannt ist eine monumentale römische Tempelanlage), sondern auch die Landschaft sowie die Siedlung Baalbek mit ihren Bewohnern, ihrer Wirtschaftsweise und ihren Besuchern. Angeordnet sind die Photographien in der Weise, dass am Anfang des Rundgangs Fragen zu ihren Inhalten gestellt und zu deren Beantwortung in der Folge akribisch Bausteine sichtbar gemacht werden.

Neben diesem interessanten methodischen Aspekt zeigt die Ausstellung schöne Bilder einer Kultur, die in gewissen Momenten (Schmuck, Tracht) bis in die Gegenwart überlebt hat. *

Lumières de l'Orient chrétien.

icônes de la collection Abou Adal.

Musée d'Art et d'Histoire Genève
12. Dezember 1996–4. Mai 1997

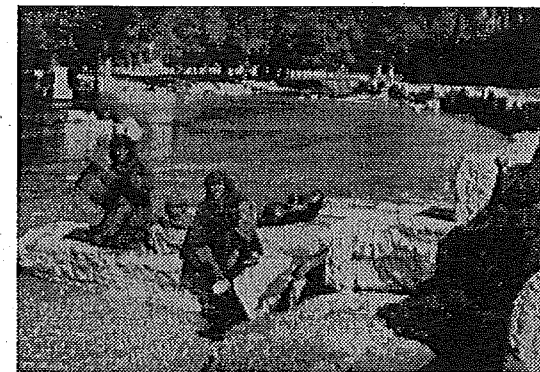
Rund 150 griechische, melkitische und russische Ikonen zeigt das Genfer Musée d'Art et d'Histoire ab dem 12. Dezember. Die Werke stammen aus der umfangreichen Privatsammlung der christlich-libanesischen Familie Abou Adal.

Die Werke lassen sich in ihrem Ursprung auf die antike Bildnismalerei zurückführen. Sie besitzen kulturellen Charakter, denn sie sollen die Darstellung von Heiligen verewigen. Um die Anwesenheit des Göttlichen zu beschwören, bedient sich der Maler einer bestimmten Bildsprache; er verwendet Goldgrund, Heiligenschein, umgekehrte Perspektive, Frontalität, Symmetrie, und verzichtet auf dreidimensionale Räumlichkeit.

Zu den schönsten griechischen Ikonen des byzantinischen und nachbyzantinischen Stils gehören die Werke von Damaskinos, einem kretischen Zeitgenossen von El Greco, Tzanes und Poulakis.

Die melkitischen Ikonen hingegen wurden von und für christlich-orthodoxe oder katholische Araber gefertigt, und zeigen daher die für diesen Teil der Christenheit typischen Themen. Mit dieser Werkgruppe verwandt sind Ikonen, die griechische Maler für melkitische Gläubige schufen.

Die religiöse Malerei Altusslands schliesslich ist mit Ikonen aus der Schule von Nowgorod und Moskau gut vertreten. Die Ausstellung verdeutlicht, dass die Verehrung der Ikonen Teil christlicher Frömmigkeit im Orient war. *



Die Quellwasser von Baalbek um 1900, eingefasst von grossen antiken Steinen. Die Nomadenfrauen waschen einen Milcheimer aus und füllen Wasser in einen Tierbalg.